

Dresdner Nachrichten

7. 1914 2664

G. H. Rehfeld & Sohn
Hauptstr. 24/26 Alst. König-Johnnast. 16.
Fabrik v. Contobüchern



Apparate
für Amateur-
franco.
Carl Plaul,
Dresden, Wallstrasse 25.

36. Jahrgang.
Auf. 52,000 Stüd.

Dresden, 1891.

Carl Tiedemann, Hofier, Koblirt 1833.
Beste Fussbodenanstrich ist
Tiedemann's Bernsteinsölack
mit Farbe, über Nacht trocken, nicht klebend.
Alstadt: Marienstr. 10, Amalienstr. 19,
Zwickauerstr. 40. Neust.: Heilerstr. (Stadt Görlitz).
Eing. Schutz.

Ferd. Gerlach Nachfolger
Weinhandlung mit Probierstuben
Moritzstrasse 4. Fernsprecht. 321.
Gewähr für reine Naturweine.
Preislisten versende frei.

„Invalidendank“
Dresden, Seestraße 6, 1.
Schriftwechsel 1117.
I. Annoncen-Expedition für alle Zeitungen.
II. Billet-Verkauf für die Dresdner Theater.
III. Effecten-Controle unter Garantie.
IV. Collection der Staats-Landeslotterie.

Tuchhandlung
(1843 gegründet).
Deutsche und englische Cheviots,
elegante Kammgarbstoffe und
feine weiche Strichwaren zu
Herren-Anzügen u. Ueberziehern.

J. Unbescheid & Söhne
2 Schreiberergasse 2.
Sohnnachrichten, Kampfenossenschaft, Buchdruckerbewegung, Vor fünfzig Jahren, Innungs-
Loosgeschichten, Sintonie-Concert (Königl. Kapelle), Börsenwochenbericht.

Einzelverkauf
zu billigen, festen Preisen.
Kaisermittelstoffe, Hohenzollern-
tuche, Practische Stoffe zu
Knaben-Anzügen und Ueber-
ziehern. Beste Damentuche.

Politisches.

Vergleicht man das Loos der Arbeiter von heute mit dem ihrer Väter von zehn Jahren, so läßt sich nicht verkennen, daß ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen ist. Der erkrankte oder von einem Unfall betroffene Arbeiter hat gesetzlichen Anspruch auf Unterstützung, der Unvalide oder Alters halber Erwerbsunfähige ist nicht mehr der Gnade seiner Mitmenschen und der Armenpflege zugewiesen, sondern hat ein Recht auf Renten. Die Arbeitslöhne sind für alle Arbeiter gestiegen. Der Ausnutzung der Arbeitskraft sind gesetzliche Schranken gezogen. Wir verlangen, schreibt die „All. Ztg.“, durchaus nicht von dem Arbeiter, daß er, mit dem Erzeugnisse zufrieden, sich die Schlafmütze über die Ohren ziehen und unsern Herrgott einen guten Mann sein lassen soll. Noch stets ist das Gefühl, etwas erreicht zu haben, der mächtigste Ansporn gewesen, mehr erreichen zu wollen. Und das ist billig und recht. Auch sollen die im letzten Jahrzehnt geschaffenen sozialpolitischen Gesetze nicht als Muster ihrer Art angesehen werden. Mit manchem und gerade den wichtigsten Gesetzen machten wir tatsächlich einen Sprung in's Dunkle. Wir betreten Wege, die vor uns keine andere Regierung betreten hatte und wo wir nur von Theorien, nicht von Erfahrungen ausgehen konnten. Es werden also, wenn Jahre der Erfahrung hinter uns liegen, alle diese Gesetze einer nicht nur einmaligen, sondern öfteren Revision unterzogen werden müssen. Manches wird sich anders gestalten müssen, aber der Kern ist gut und das gesteckte Ziel ist eines mühevollen Strebens würdig.

Das aber sollte der Arbeiter von heute anerkennen, der Staat hat Mittel und weiß Wege, ihm zu helfen. Der Staat und die Besitzenden haben den richtigen Willen, das gut zu machen, was Jahrhundert und Jahrtausende veräußert haben. Wog auch die Ausführung manchmal hinter dem guten Willen zurückbleiben: das ist menschliche Schwäche, die je länger desto mehr überwunden werden wird. Statt dieser Anerkennung aber trifft man manchmal auf Mißtrauen und Mißverständlichkeiten. Das ist die Ernte der von den Sozialdemokraten ausgesäten Saat. Leider hat der Klassenhaß unter den Arbeitern mächtig zugenommen, das haben die Sozialisten wenigstens erreicht. Statt wie es sein Beruf ist, zu arbeiten und etwas vor sich zu bringen, statt selber Hand anzulegen und sich aus ihrem Staube herauszuarbeiten — die nun dem Grade zusehende Generation hat noch solche selbstgemachte Mütter — schielt der Arbeiter neidisch nach dem Besitz der Besitzenden, statt sich durch fleißige Arbeit einfache Stufen nach oben zu bringen. Der Arbeiter von heute hat großentheils vergessen, daß er auch an seinem Theile zur Erhaltung des Ganzen eine Rolle spielt. Der alte Arbeiterstolz ist den Arbeitern von heute zum großen Theile verloren gegangen, zu ihrem eigenen Schaden und zum Schaden der Gesamtheit. Der Arbeiter arbeitet mit Unlust.

Wer für den Soeh eine Befestigung wünscht, der sehe sich nur die vielen Ausstände an, die in den letzten Jahren angezettelt wurden. Der Ausstand ist das letzte Mittel der Arbeiter zur Beeinflussung der Verteilung des Produktionsergebnisses unter die verschiedenen Faktoren des Produktionsprocesses. Aber er soll auch das letzte Mittel bleiben. Wie aber macht es der Arbeiter von heute nach der Anweisung seiner sozialdemokratischen Führer? Wegen wahrer Kleinigkeiten, die vor zehn Jahren dem Arbeiter nicht durch den Kermel gingen, wird heute ein Ausstand verhängt. Ein Handwerksmeister will einen seinen Nebengefassen unlieben Gesellen nicht abweisen, gleich wird nicht etwa nur bei ihm, sondern auch bei seinen Berufsgenossen, die doch an der Sache unbedeutend sind, der Ausstand angesetzt. Ein Arbeitgeber nimmt unter günstigen Verhältnissen eine Arbeit an, gleich verlangen nun auch die Arbeiter Lohnnachbesserung oder sie legen die Arbeit nieder. Häufig streikt man aus lauter Faulheit. Vergessen läßt es sich nicht, daß aus den Tücheln der arbeitenden Arbeiter sich bequem leben läßt, als wenn man selber für seinen Lebensunterhalt Sorge tragen muß. Vergessen aber läßt es sich auch nicht, daß die in einer Stadt anässigen und verheiratheten Arbeiter unter der Tyrannie der fremden Berufsgenossen leiden, die einfach weiter wandern oder sich vom Bettel nähren, wenn der Ausstand und ihr Wagnis nicht länger getragen können, und die gescheidigen Arbeiter die Suppe anessen lassen, die sie eingebrotet haben. Des weitern aber sind sie mit dem von den Sozialdemokraten verkündeten Grundfah unzufrieden, daß jeder Ausstand ein allgemeiner sein müsse und daß an die ausländischen Berufsgenossen in anderen Städten Unterstützungen zu zahlen seien. Hier ist der Punkt, an dem die vielgerühmte Parteidisziplin der Sozialdemokraten in die Brüche geht und an dem die Gefährdung zum Arbeiterschutz noch weitere Hebel ansetzen könnte, denn der Arbeiter von heute bedarf weniger Schutz vor dem Unternehmertum, als Schutz vor der Sozialdemokratie. Es möge hier noch darauf hingewiesen werden, daß die Sozialdemokraten sich jetzt gern rühmen, von Ausständen abgerathen zu haben. Das haben sie aber nur gethan, wenn die Ausstandsklassen erschöpft sind und die Arbeiter zahlungsunlustig werden.

Aber noch auf eine andere Weise haben die vielen Ausstände nachtheilig auf den Arbeiter von heute und namentlich auf seine Stellung zum Arbeitgeber eingewirkt. Thun die Arbeiter sich noch dem Grundfah: Einer für alle und alle für einen! zusammen, so haben nachgerade die Arbeitgeber gelernt, mit eben dem Maß zu wehren, mit dem sie gemessen werden. Sie stellen die ewig Ausstandsküßigen nicht mehr an, entlassen auch Arbeiter, wenn es ihnen paßt, und stellen nicht mehr an, als sie dringend nöthig haben. Darüber schreiben nun die Sozialdemokraten Peter und Paul.

und doch haben die Arbeitgeber das von den Arbeitern gelernt. Vor zehn Jahren sah noch der Handwerksmeister, der Fabrikbesitzer seine Hauptfeinde in seinen Concurrenten. Heute reichen sich die ärmsten Concurrenten die Hand zum Kampfe gegen die überlebenden Arbeitgeber der Arbeiter. Das patriarchalische-familiale Verhältnis der Arbeitgeber zu den Arbeitern mußte schon infolge der überhandnehmenden Großbetriebe eine Einbuße erleiden, die Störung der guten Beziehungen haben sich die Arbeiter selber zugeschrieben. Wer in aller Welt beweist ihnen, daß die Arbeitgeber nichts anderes sind als Drohnen der Gesellschaft? Ist's etwa nichts, sein Vermögen und seine Stellung zum Einsatz zu geben für die Rentabilität des Betriebes? Oder ist die Intelligenz, das Angebot von Geisteskraft und geistiger Thätigkeit nichts werth, die zur Rettung eines größeren Betriebes gehören? Wenn der Arbeiter seine Augen offen halten will, wird er die Drohnen der Gesellschaft wo anders finden. Er möge einmal einem sozialdemokratischen Heiße-Apostel die Hand schütteln. Die ist nicht hart von Arbeit, der Agitator arbeitet nicht im Schwitze seines Angesichts, seine Aufgabe ist es lediglich, Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber aufzureizen, und dafür führt er ein herrliches Leben auf Kosten der Arbeiter. Wenn es irgendwo Drohnen der Gesellschaft giebt, so sind es diese Agitatoren, die nicht nur nichts thun, sondern noch obendrein Unheil stiften. Aber auch im Arbeiter steckt ein noch Drohnenhafter, da er große Lust hat, nur in den Tag hineinzuleben und sich um seine Zukunft keine grauen Haare wachsen zu lassen. Der alte sohlle Stolz ist hin. Lust zum Sparen ist wenig anzutreffen. In der Stadt sind die Arbeiter leicht zu zählen, die ein Sparfassenbuch haben. Auch für Hausraub wird wenig ausgegeben. Das Haus betrachten überhaupt manche nur als den nun einmal unentbehrlichen Unterschlupf für die Nacht. Von der reinen Zeit erachtet die Schente den größten Theil. In der Regel entscheidet der Arbeiter das alles mit der letzten Zeit und dem Anspruch, auch sein Vergnügen haben zu wollen. Die Arbeiter von früher haben sich auch ihr Vergnügen gemacht, nur war es ungeschicklicher, weniger kostspielig, auch für die Familien berechneter, und gerichtet weniger an Leib und Seele. Sieht man das einmal näher an, was der Arbeiter „sich ein Vergnügen machen“ nennt, so wird man oft genug zu der Einsicht kommen, daß es von sehr fragwürdiger Natur ist. Der Spiritus soll immer immer der Hauptmacher dabei sein, und 100 der regelet, da ist es mit dem Vergnügen zumeist nur schwach bestellt. Auch der Arbeiter von heute kann sich noch Vergnügen machen, die Herz und Sinn erfreuen, die wirklich ihren Namen verdienen und die weniger von Weibchen verlangen. Nur fehlt zumeist der alte solide Sinn für detaillierte Genüsse.

Nach ein Wort mehr! Unsere Zeit hat endlich einmal die Forderungen der Gerechtigkeit zu erfüllen angefangen, die der Arbeiter von heute an seine Zeit und die Humanität seiner Mitmenschen zu stellen berechtigt ist. Aber der Arbeiter spielt gar zu gern die Rolle des begehrlichen Hans, der immer mehr will. Das mag nun wohl so kommen, denn das liegt so in der Natur des Menschen, der Appetit kommt mit dem Essen, und je mehr einer hat, desto mehr will er. Auch reden unsere Volkserbner, unsere Abgeordneten und Redner bei jeder Sache immer in erster Linie vom Interesse der Arbeiter. Auch und nicht zum mindesten dadurch ist der Arbeiter von heute zu dem Wahnglauben gekommen, er sei der Herr des allgemeinen und gleichen Stimmrechts, stehe im Mittelpunkt der Schöpfung und alles müsse sich nach ihm richten. Man gewöhne ihm, was er zu fordern berechtigt ist, und weise alles, was darüber hinausgeht, rumbweg ab. Man zeige ihm in Wort und Schrift, daß auch andere Stände ihre Interessen haben, die berechtigt sind. Wir gönnen den Arbeitern alles, was sie in den letzten Jahren erreicht haben, und wissen auch, daß die Gefährdung sich noch manches liebe Mal mit der sozialen Frage wieder beschäftigen müssen. Aber wir leben in einer Zeit der Arbeiterfreundlichkeit, das soll der Arbeiter von heute wissen und anerkennen. Kann er sich aber die landsübliche Aufzucht der Welt hinauszuwinken, so kann auch ein Rückschlag erfolgen. Man kann zu der Meinung gelangen, der Arbeiter sei überhaupt nicht zufrieden zu stellen und deswegen sei es verfehlt, auf ihn und seine Wünsche weiter Rücksicht zu nehmen. Wer die Zeichen der Zeit zu denken versteht, hat längst bemerkt, daß ein derartiger Umkehrung der Stimmung sich von fern ankündigt. Koch hat er keine Macht im deutschen Volke gewonnen, und es läßt sich nicht erwarten, daß er die ihm günstige Stimmung erhalten oder ob er sie vernichten will.

Fernschreib- und Fernsprech-Verkehr vom 31. October.

Berlin. Die russische Kaiserfamilie trat mit dem dänischen Königsgepaar früh 8 Uhr am Bord des „Polarstern“ in Danzig ein und belieh an der festlich geschmückten Landungsbrücke den bereitstehenden Hofzug. Zum Empfang waren der russische Vizekönig Graf Schuwaloff, ferner der baltische russische, dänische und englische Consul und die Epiken der beiden an Landungsplätze erschienen. Die Frauen der Consuln überreichten den kaiserlichen Damen prachtvolle Blumensträuße. Dem russischen Hofzuge wurde ein prächtiger Sonderzug vorausgeschickt, welcher das Gepäck, die Dienerschaft und die Hofdamen beförderte. Mittags 11,55 passierte der russische Hofzug ohne Aufenthalt Dirschau, wo Bahnhof und Brücke durch Militär abgeräumt war. — Die dem Kaiser vom Kaiser gesandte Troika ist heute bei einer Fahrt in der Kellereitragung verunglückt. Die Pferde gingen durch dem Volkstümlicher Grise gingen die Hinterräder über den Rücken, jedoch er schwer verletzt wurde. Die Troika ist total verborgen. — Die Ernennung des Prospekt Dr. v. Stabinski zum Erbschafts- und Börsen-Bevollmächtigten ist unterrichtet worden. — Den unangenehmsten amerikanischen Nachrichten über die Lage auf Samoa wird hier keine Bedeutung beigegeben. — Von einem Entlassungsgesuch des an der Spitze der Municipalsität von Apia stehenden Freiherren Ernst v. Wisloch ist an bisherige zuständige Stelle nichts bekannt. — Prof. Wichow und das Reichsamt für den Vertheilung-Bereich-Kommissar machten bekannt, daß nicht der letzte Grund zu der Verhinderung politischer Demonstrationen bestehe. — Einbeid und Alconini in Occanastadt protestiren in einem Schreiben an die Kronzeitung sehr entschieden gegen die ihnen im genannten Blatte imjanzirten Vorlesungsstendenzen. — Die mitteleropäische Welt im weiteren Ostenddienst wird vom 1. April 1892 ab auch von einlois-Ischtrungischen Bahnen eingeleitet. — Berlin. Gräpl spricht sich in einem Briefe an einen deutschen Beamten sehr scharf gegen das bekannte Schreiben Bengis's

an das „Berl. Tagbl.“ aus: Die Aufrollung der Nationalitätenfrage müßte zum Konflikt führen. Von dem großen Schaden der alten Welt konnte außer Italien keiner sagen, daß er nicht irgend ein Stück Land zurückzuhalten hätte, wenn die Nationen auf ihrem natürlichen Basis wieder hergestellt werden sollten. — Nach einem Reisebriefe beabsichtigt Emin Pascha, Afrika in nordwestlicher Richtung zu durchqueren, um entweder Kamerun oder Watofko zu erreichen.

Stuttgart. Die Kammer lehnte den Antrag der Linken, die Forderung der Entlassung der Beiläufigen aus der zweiten Kammer in die Adresse aufzunehmen, mit 51 gegen 34 Stimmen ab und nahm dann die Adresse einstimmig an, wobei sich die Demokraten der Ablehnung enthielten.

Wien. Das letzte Bulletin über das Befinden der Erzherzogin Marie Sophie konstatirt eine Besserung der Nervensymptome, längeren Schlaf und betrübende Ernährung.

Bel. Abg. Hermann Interpellirte die Regierung wegen der Wünsche auf den Neuanlagen in West und Wien. Er verlangt Abschaffung des Totalitar.

Paris. Der Justizminister stellte dem Ministerrath die Grundzüge des Gesetzesentwurfes gegen die Fuhhalter mit. Vermietter, welche die Anzahl begünstigen, sollen in Geltung von 4 Monaten bis zu 2 Jahren, bez. zu 20 bis 1000 Franc. Geldstrafe verurteilt werden. Besitzer von Cafes, Wirtschaften, Schaustellen, die Frauen oder Mädchen, seien diese in irgend einem Geschäft angestellt oder nicht, Gelegenheit gewähren, sich der Prostitution hinzugeben, werden als Fuhhalter betrachtet und mit den vorgegebenen Strafen belegt. Ferner ist ein Individuum, gleichviel ob es eine Wohnung hat oder nicht, als Fuhhalter zu betrachten, wenn es aus Handlungen, bestimmt die öffentliche Prostitution zu begünstigen, ein Gewerbe macht. Abgehen von den Strafen, die hierfür vorgeschrieben sind, kann diese letztere Kategorie von Leuten mit einem Aufenthaltverbot bis zu 5 Jahren bestraft werden.

London. Ein Telegramm des Neapolitanischen Bureaus aus Santhor befragt, nach aus Romhala dort eingegangenen Nachrichten habe der Kapitän Lugard den Kustmannen in Unyoro eine blutige Niederlage beigebracht.

London. Bei dem Erdbeben auf Japan ist außer Osaka auch Nagoya, eine Stadt von 200,000 Einwohnern, zerstört worden und auch die größten Städte Oita und Oagi haben stark gelitten. Sämmtliche öffentliche Gebäude sind zerstört. Ganze Straßenlinien stürzten ein und begruben unter den Trümmern eine große Anzahl von Bewohnern. Der Verlust an Menschenleben wird amtlidherseits auf mehr als 300 Personen geschätzt. Europäer sind nur wenige umgekommen.

Edinburgh. Der erste Lord der Admiralsität, Lord Hamilton, hielt heute eine Rede, in welcher er hervorhob, daß die Zurückziehung der englischen Truppen aus Egypten, welcher die Verlegung des Landes seitens einer anderen Nation folgen würde, zu einem europäischen Kriege führen könnte. Sollte aber eine andere Macht nicht nach Egypten kommen, so würde die Zurückziehung der englischen Truppen zur Anarchie führen.

Warschau. Nach hier aus Petersburg eingegangenen zuverlässigen Nachrichten sind alle Mittelungen über das bevorstehende Ausbruchverbot von Hofer und Geisler vollständig grundlos. Das Ereignis, was vielleicht einmal zu erwarten ist, wäre eine gewisse Beschänkung der Ausfuhr dieser Feldfrüchte, sowie der von Orie und Buhweizen. — Das Bankhaus Rothchild in London brach seine finanziellen Beziehungen zur Wiener-Bahnen ab und wird die Dividendenkommissars nicht mehr einlösen.

Washington. Der chilenische Gesandte wurde von seiner Regierung beauftragt, die Abberufung Mr. Caon's von seinem Gesandtschaftsposten in Chile von der Union zu verlangen, da der chilenischen Regierung die fernere Unterstützung guter Beziehungen mit der Person Caon's unmöglich sei. Caon soll vom Staatssekretar Blaine Befehl erhalten haben, Chile sofort zu verlassen. — Das Marineministerium soll bereits den Befehl an alle Kriegsschiffe erteilt haben, sich zum Aufbruch nach Chile bereit zu halten.

Washington. Von den Beamten des Staats und des Marineministeriums wird in Abrede gestellt, daß das Kabinett der Vereinigten Staaten beschloffen habe, Chile den Krieg zu erklären. — Dagegen halten, wie eine weitere Depesche aus Santiago befragt, die amerikanischen Vertreter in Chile die Antwort der Junta auf die an die chilenische Regierung gerichtete Aufforderung für beleidigend und sehen die Lage als eine sehr ernste an; es seien ernsthafte Retwidigungen zu erwarten.

Die Berliner Börse verlor heute im Anschluß an Nachrichten von Petersburg Geldmarkt und unangenehme Partier Meinungen. Besonders gingen russische Werte stark zurück, auch Banken erlitten empfindliche Einbußen. Von Banken, Franzosen, Lombarden, Dayer und Reichsbankverträge stark ansetzten, deutsche Bahnen still, Petroleum schwach. Gegen Schluss besserte sich die Tendenz. Am Cassaverkehr schwache Haltung. Reichsbanknoten 2's Preis Nachbörse erholt. — Wetter: kalt, vorwiegend bedeckt, etwas Schauer. Westwind.

Atlantic & W. (Wahrb.)	Credit	232.25	Stantf.	238.60	Conto.
50.40	Wahlg.	10.50	Agro.	20.00	Silber
170.90	Dresden	121.00	Naur.	—	Wahlg.
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—

Cerliches und Sächsisches.

— Vorgestern Nachmittag hat in der Wöhrdorter Kirche die Trauung der Prinzessin Neuh mit dem Prinzen Bentheim stattgefunden. Unter anderen hohen Gästen wohnten der Fürstlich leit bei: Fürst und Fürstin Bentheim, Fürst Stollberg, die Prinzen Neuh XIII., Neuh XVII., Heinrich XIII., Schönburg-Waldenburg, Heinrich XXXI., Ulrich Schönburg, Hermann Stollberg, Friedrich Schönburg, Reinhard Solms, Fürst Solms-Lich, Prinz Wilhelm zu Stolberg, Graf Carl Solms-Landach, Prinzessin Anna Schönburg, Prinz Carl Solms-Lich, die Prinzessinnen Solms-Lich, Thelma Schönburg, Graf Friedrich Stollberg, Prinzessin Marie Stollberg, Frau Prinzessin Neuh-Rupponau, Gräfin Neuh Stollberg, Bernigerode, Fürstin Stollberg, Bernigerode u. s. w. Das Hochzeits-Diner wurde von Herrn Fritz Rhode (Wahlharmonie) geleitet.